

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 14 (1973)
Heft: 20

Artikel: Der Kommentar
Autor: Revesz, Laszlo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

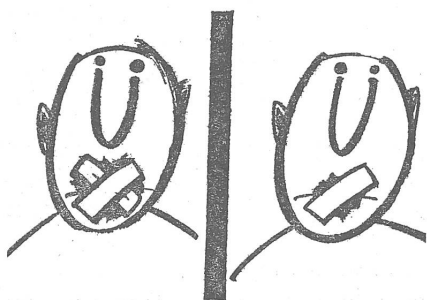
Häufig sei auch mangelnde Lebenserfahrung das Hindernis. Die Ursache des Mangels an Intuition analysierte Prof. Bodaljow allerdings auch nicht.

Wenn man einem Menschen vertraut und ihn für seinen Freund hält, muss man ja nicht Angst haben, er könnte einen nicht verstehen. Das ist es doch gerade, dass vielmehr die Angst davor, ganz offen zu sein, die Gemeinschaft verunmöglichlicht. Allzu viele Verräter. Und nun leidet der Sowjetmensch weithin an der Krankheit, völlig Unschuldige des Denunzierens zu verdächtigen. Erfolg der sowjetischen Innenpolitik... Es wurde deutlich über diese «Krankheit» gesprochen. Auch nicht an der Soziologenkongferenz; dafür in Nadeschda Mandelstams Erinnerungen: Sie habe, bekennt sie, in allen Bekannten, die sie in ihrem Heim aufgesucht hätten, potentielle Spitzel gesehen.

Prof. Sch. Nadiraschwili sagte hierzu, dass die Menschen einander häufig nicht verstehen könnten aus Unfähigkeit zu beobachten, zu analysieren und sich mitzuteilen. Der eine sehe auf dem Gesicht eines Passanten Nachdenklichkeit, der andere sehe nur die modischen Jeans an seinen Beinen. Unbedingt notwendig sei es, gegenseitig die ethischen, ästhetischen, emotionalen und intellektuellen Kriterien zu kennen, nach denen man urteilt — diese sogenannten Wertmassstäbe. «Häufig können Menschen einander deshalb nicht verstehen, weil sie unterschiedlich ausgerichtet sind.»

Gleichschaltung: Kommunikation überflüssig

Es kommt doch auf den Versuch an! Wenn Menschen verschieden ausgerichtet sind und unterschiedliche Ueberzeugungen vertreten, so heisst das noch keineswegs, dass dies ihre Kommunikation verhinderte und dass sie einander deswegen nicht verstehen könnten. Im Disput wird, wie man sagt, die Wahrheit geboren. Wenn jeder Partner ehrlich an seinen Erfahrungen misst und sich neuen Erkenntnissen nicht verschliesst, also vorurteilslos kommt, so klappt es auch. In den sogenannten sozialistischen Gesellschaften erklären die führenden Ideologen aber jegliche Dissidenz von vornherein zur Häresie oder gar zum Verbrechen. Da haben wir nicht mehr ein Kommunikationsproblem, sondern das Problem der Meinungsfreiheit.



«Liberalisierung». Die Karikatur von «Jesch» (Belgrad) aus dem Jahre 1969 zeigt die Relativität der Dinge mit unübertrefflicher Prägnanz auf. Ebenso relativ sind die «Kommunikationsprobleme» in der geschlossenen Gesellschaft. Die echte Kommunikation bedarf der Meinungsfreiheit als Voraussetzung, und wo sie fehlt, ist die Sorge über zwischenmenschliche Mitteilungsschwierigkeiten eine Heuchelei.

Der Kommentar

Eine neue Theorie der sowjetischen Friedensforschung: der gerechte und der ungerechte Frieden

Die sowjetische «Friedensforschung» hat das Arsenal der mit dem Frieden zusammenhängenden sowjetischen Begriffe jüngst durch einen neuen erweitert. Einer der bekanntesten Politologen der Sowjetunion, Professor W. M. Burlatzkij, der im Institut für Staat und Recht der Sowjetunion gleichzeitig Abteilungsleiter ist, veröffentlichte in der Zeitschrift des Instituts «Sowjetskoje Gosudarstwo i Prawo» (Nr. 8, 1973, S. 97—105) einen wichtigen Artikel unter dem Titel: «Systemanalyse der Weltpolitik und Friedensplanung». Auf Seite 100 schreibt der Autor folgendes:

«Wenn wir die Perspektiven der Verwirklichung des Friedensprogrammes (nämlich jenes des XXIV. Kongresses der KPdSU vom April 1971 — LR) analysieren, so haben wir einen allgemeinen Frieden im Sinne, den wir als ein allgemeinemenschliches Gemeingut, als einen absoluten Wert im Gegensatz zu den relativen Werten erachten... Die Verhinderung eines neuen Weltkrieges tritt objektiv als Hauptziel der Weltpolitik im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts auf... Das oben Erklärte bedeutet jedoch wieder nicht, dass alle Formen des Friedens einen

relativen oder absoluten Wert haben. Wenn es sich um den Frieden zwischen herrschenden und unterdrückten Nationen, unterdrückenden und abhängigen Staaten handelt, so ist eine *Einteilung in gerechten und ungerechten Frieden am Platze*, da die unterdrückten Staaten, Nationen und Klassen das Recht haben, die Herrschaft über ihnen auf revolutionärem Wege zu stürzen.»

Die neueste sowjetische Friedensforschung unterscheidet also zwischen einem angestrebten Weltfrieden einerseits und dem «gerechten und dem ungerechten Frieden» andererseits. Lenin und Stalin sowie ihre Nachfolger kehrten zum mittelalterlichen Begriff des gerechten und des ungerechten Krieges zurück, wobei sie betonten: Nicht das ist wichtig, wer den Krieg auslöst, sondern ob der Krieg gerecht oder ungerecht ist. Der Krieg muss danach von Klassenpositionen ausgehend beurteilt werden, und er ist immer gerecht, wenn er gegen einen «imperialistischen» Staat gerichtet ist. Der gerechteste Krieg ist aber der Bürgerkrieg, wenn er eine Revolution ist. (Eine Gegenrevolution hingegen ist immer ungerecht, da sich diese gegen den Fortschritt wendet.) Jetzt will die sowjetische Friedensforschung auch beim Friedensbegriff eine solche Unterscheidung einführen, wobei der revolutionäre Kampf der «unterdrückten Klassen» zur Stärkung des gerechten Friedens beiträgt bzw. die Klassenunterdrückung einen gerechten Frieden ausschliesst.

Es wäre angebracht, dass sich auch die westliche Friedensforschung diese Begriffe unter die Lupe nimmt und zu ihnen prinzipiell Stellung nimmt.

Laszlo Revesz

Der einzige Teilnehmer an der Diskussionsrunde, der das anzutönen wagte, ist Prof. L. Becker. Er gibt zu, dass es, wie sehr sich auch die Anschauungen über das Leben im ganzen und über seine Millionen Erscheinungen im einzelnen einander angenähert hätten, dennoch eine Vielzahl solcher Anschauungen geben würde. Für die normale menschliche Kommunikation sei es unerlässlich, dass Menschen mit verschiedenen Ansichten, Geschmäckern und Charakteren sich verständigen könnten. Prof. Becker nennt dies «die Fähigkeit, aus der eigenen Konzeption herauszugehen zu einem gemeinsamen Koordinatensystem. Mit andern Worten — eigene und anderer Leute Handlungen objektiv zu bewerten wissen, die reale Situation zu sehen vermögen». Eben: vorurteilslos sein. Einwand der Literaturzeitung: Besteht hier nicht die Gefahr, seine Ueberzeugungen zu opfern? Nein, sagt Becker, denn «ein wahrhaft überzeugter Mensch ist nicht der, welcher starr wiederholt, er habe recht, sondern jener, der argumentierend die Richtigkeit seiner Grundsätze zu beweisen versteht».

Pluralismus: nicht «geschichtlich notwendig»

Hier ist nun Prof. Becker uneins mit der Praxis der sowjetischen Führer, die keinerlei Kritik dulden, auch nicht die konstruktivste. In ideologischen Fragen (und dazu gehört bekanntlich grundlegend auch die ganze Wirtschaft!) gibt es für sie nur die Verurteilung aller Gegner; da pfeifen sie auf Argumentation. (Recht hat der

Stärkere). Diskutieren sie denn etwa mit Sacharow und Solschenizyn und den anderen Oppositionellen, auch nur aus den Reihen der Kommunisten, wie etwa Garaudy? Auch ein Kommunikationsproblem...?

Man sage, was man will — und sowjetisches Papier ist besonders geduldig —, aber in der Sowjetgesellschaft ist das Problem der Kommunikation ungelöst. Sogar die Parteimitglieder können ihre Meinungen nicht offen äussern. Jedes öffentliche Auftreten muss im voraus mit dem Sekretär der Parteiorganisation abgesprochen werden. 1960 wurde der Dichter Meschirrow dafür aus der Partei ausgeschlossen, weil er sich öfter mit einem Priester traf...

Das grausame «Experiment» in der Sowjetunion hat bewiesen: Die Entfremdung kann in einer totalitären Gesellschaft nur wachsen. Den ersten Schritt zur Heilung der Kommunikationskrise würde das Eingeständnis dieser Tatsache bilden. Was das Frühlings-«Experiment» in der CSSR bewiesen hat. ■

Die nächste Nummer

erscheint in erweitertem Umfang und ist der Frage nach der Arbeitermitbestimmung in der UdSSR und in Osteuropa gewidmet. Untersucht werden die Möglichkeiten im gegebenen System, die historischen Modelle und vor allem der heutige Stand.